

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 4 (1897)

Heft: 12

Artikel: Allerlei von der Seidenraupe [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-629041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Webstühle aufgestellt sind, constatiren, dass die gegenwärtigen Versuche für die Zukunft Vertrauen erwecken.

Arbeitgeber und Arbeiter sind übrigens darin einig, dass dies das einzige Mittel ist, die Weber in Lyon zu behalten.

Die Gesellschaft verfügt zur Zeit über circa 45 Pferdekräfte und werden noch weitere Verträge für elektrische Kraftabgabe abgeschlossen.

Gegenwärtig sind 38 Webstühle in Betrieb und vermehren sich die Bestellungen fortwährend.

Die Gesellschaft schliesst mit dem Weber einen Contract ab, worin sich Letzterer verpflichtet, monatlich 10 Procent von seinem Lohne bis zur Tilgung des Vorschusses für den Webstuhl und die innere Einrichtung abziehen zu lassen. Die elektrische Kraftzuleitung ist unentgeltlich.

Die motorische Kraft wird zu billigen Conditionen in die Atelier geliefert und kostet per Jahr und Stuhl Frs. 75.— oder 25 Cts. per Tag für 300 Arbeitstage à 10 Stunden. Dieser Preis ist kaum etwas höher als gewöhnlich in den grössern Fabriken berechnet wird und hofft man, ihn in Zukunft noch mehr zu reduciren.

Auf diese Weise stellen sich die allgemeinen Kosten für die Privatatelier billiger als für die Fabrik.

Ferner kann auf dem mechanischen Webstuhl 75 Cts. bis Frs. 1.— per Tag mehr verdient werden als auf dem Handstuhl und zwar ohne Mühe, anderseits kann der Fabrikant, sobald die Produktion verdoppelt wird, in derselben Zeit sein Kapital mehrmals circuliren lassen.

Was die Klagen über die Schwankungen, die das Gewicht und die Geschwindigkeit der Webstühle den Häusern verursacht haben sollen, anbelangt, sind dieselben heute verschwunden, da man constatiren kann, dass in den Häusern, wo seit mehreren Monaten Stühle im Betrieb stehen, keine Erschütterungen vorgekommen sind.

Da dieses grosse Werk bedeutende Kapitalien erfordert, ist die Gesellschaft trotz den grossen Beiträgen ihrer Mitglieder nicht im Stande, dasselbe fortzuführen, sofern sie nicht von Seite der Regierung, sowie des Gemeinderathes von Lyon mit bedeutenden Zuschüssen unterstützt wird.

Auf diese Weise kann die früher so blühende Industrie der Stadt Lyon erhalten bleiben und soll deshalb die Regierung ihr Möglichstes thun, damit die arbeitsame Bevölkerung nicht genöthigt wird, Lyon zu verlassen.

C. St.

Allerlei von der Seidenraupe.

(Schluss.)

Die echte Seidenraupe geht seit uralten Zeiten mit dem Maulbeerbaum vereint durch die Welt; denn die Kultur der einen bedingt die Pflege des andern. Die Seidenraupen werden in besonderen Häusern gepflegt, um sie vor den Wechselfällen der Witterung zu schützen. Der Wärmegrad muss genau beobachtet werden; er wird durch Sonnenwärme oder kleine Oefen in den Ecken des Zimmers bewerkstelligt. Die Thüren bringt man südlich, nie nach Norden hin an und hängt, um jeden kalten Luftzug zu vermeiden, noch Matten davor. Die Fenster werden mit weissem, durchsichtigem Papier beklebt, dahinter Matten, um das Licht einzulassen oder abzuschliessen, auch als Schutz gegen die Süd- und Ostwinde. Allen Insekten, sowie den in China so häufigen Ratten und kleinen Eidechsen wird das Eindringen verwehrt. Auf Etagère und Simse werden Binsengeflechte gelegt; auf diesen kriechen die Würmer aus. Da es wichtig ist, dass alle zu gleicher Zeit das Licht erblicken, gleichzeitig fressen, wachen, schlafen und sich häuten, so tödtet man alle zu früh auskriechenden und behält nur die, welche haufenweise zugleich da sind. Die Chinesen wählen die Zucht sehr sorgsam nach den Hülsen (Cocons) aus; die zugespitzten, die dichten, feinen und kleinern enthalten die Männchen, die runden und grössern die Weibchen. Die besten Cocons sind klar, etwas durchscheinend, rein und schwer. Sind die Schmetterlinge ausgekrochen, so setzt man Männchen und Weibchen paarweise auf ein aus Maulbeerrinde gefertigtes Papier und deckt leichte Matten darüber. Nach zwölf Stunden des Beisammenseins nimmt man alle Männchen fort, um den Weibchen Platz zu geben; hier legen sie die Eier, die man vier bis fünf Tage bedeckt hält. Dann wickelt man die Papierbogen, auf welchen die Grains sich befinden, leicht zusammen und hängt sie in dem Zimmer auf. Anfangs Januar taucht man die Grains in leichtes Salzwasser, trocknet sie und wickelt sie dichter zusammen. Einige Züchter legen sie auch einen ganzen Tag in eine Lauge von Maulbeerbaumasche und tauchen sie dann schnell in Schneewasser oder hängen sie vierundzwanzig Stunden in's Freie und lassen sie gelinde beregnen oder beschneien. Mit dem Augenblick, wo die Zweige des Maulbeerbaumes Blätter treiben, lässt man die Raupen auskriechen, was man durch die Temperatur verzögern oder beschleunigen kann. Die Chinesen bereiten von den Maulbeerblättern, die sie im Herbst abnehmen und an der Sonne trocknen, ein feines Pulver, das sie in irdene Töpfe dicht verschliessen; sobald die Räu-

chen auskriechen, streuen sie es ihnen als erste Nahrung hin, die ihnen sehr zu munden scheint.

Man schreitet sodann zur Auswahl einer besondern Wärterin für jedes Zimmer. Ehe sie dasselbe betritt, muss sie sich baden und rein ankleiden; sie darf durchaus keine stark riechende Speise genossen oder berührt haben, da die Raupen sehr empfindlich gegen alle Gerüche sind und leicht danach absterben. Sie muss ferner ein ganz leichtes Kleid ohne Futter tragen, damit sie gleich am eigenen Körper den Wärmegrad des Zimmers beurtheilen und ihren Pflinglingen als Thermometer dienen kann. Die Chinesen sagen: „Jeder Tag ist für die Raupe ein Jahr mit seinen vier Jahreszeiten; der Morgen ist der Frühling, der Mittag der Sommer, der Abend der Herbst und die Nacht der Winter.“ Haben die Raupen vor dem Auskriechen Kühle verlangt, so verlangen sie nach demselben grosse Wärme, die je nach dem Stadium, in dem sie sich befinden, wechselt. Nach der grossen Häutung müssen sie Kühle, beim Spinnen grosse Wärme haben; bei diesem Geschäft darf sie nichts irritiren und kein Atem, der nach Wein, Salat oder gebratenen Fischen riecht, sie anhauchen; auch ist die tiefste Stille aufs Strengste geboten. Die Blätter werden zwei Tage vor dem Gebrauch gesammelt und im Anfang klein geschnitten untergebreitet. In den ersten Tagen halten die Raupen stündlich zwei Mahlzeiten, nach und nach beschränkt man sie. Es ist merkwürdig, dass diese Raupen verhältnismässig mehr als das grösste Säugethier fressen.

In keinem Orte des Orients ist die Seidenzucht bis zu solcher Kulturstufe gediehen, wie in China und Japan; selbst Persien, wo auch viel Seide gewonnen wird, kann mit der chinesischen nicht konkurriren. Die Griechen nannten die Pamphilo von Kos ihre Lehrerin in der Seidenzucht. Nach einer andern Tradition liess der Kaiser Justinian die Seidenraupe heimlich durch Mönche, in ausgehöhlten Pilgerstöcken bewahrt, aus Indien kommen und pflanzte selbst die gleichzeitig von Asien herüber gebrachten Samenkerne des Maulbeerbaumes in Griechenland. Von dort kam sie nach Italien, Frankreich und Spanien. Friedrich II., König von Preussen, war der erste, der sich bemühte, ihr auch in Norddeutschland eine neue Heimath zu begründen. Durch bedeutende Prämien, die er aussetzte, gelang es ihm sehr schnell, und bereits im Jahre 1774 wurden in den Provinzen Sachsen, Brandenburg und Pommern 1,561,570 Stück Maulbeer-Pflänzlinge gezählt und 6850 Pfund Rohseide gewonnen. Wie schnell verbreitet und bedeutend der Seidenbau in den letzten Regierungsjahren Friedrichs II. in Preussen

war, erhellt daraus, dass bei einem damaligen Verbrauch von Seidenstoffen für ungefähr eine Million Thaler schon 14,000 Pfund à 7 Thaler gewonnen wurden, also beinahe ein Zehntel der Summe, die sonst ins Ausland wanderte. Aber nach Friedrichs Tode schiefen diese Bemühungen leider ein, und in den Jahren 1806 bis 1815 wurden durch die Kriege die letzten Maulbeer-Plantagen zerstört. Erst in den dreissiger Jahren wurde dann durch den Regierungsschulrath von Türk die erste Anregung zur erneuten Aufnahme der Pflege und Kultur der Seidenzucht in Preussen gegeben. Er machte besonders darauf aufmerksam, dass gerade der Seidenbau dazu beitragen könne, die bedrückte Lage des Schullehrers auf dem Lande zu erleichtern, indem ihm das Züchten der Seidenraupe eine Erwerbsquelle werden könnte. Dann wurden in den vierziger Jahren die verschiedenen Seidenbau-Vereine begründet. So hat sich denn auch in Deutschland der Seidenbau derartig entwickelt, dass auch unsere heimische Seiden-Industrie ein ernstliches Wörtlein auf dem Weltmarkt mitspricht.

Wie hoch die Preise für Seide in früheren Jahrhunderten waren, geht aus der Anklage des Sohnes eines bayerischen Herzogs hervor. Derselbe wurde als „Verschwender“ verurtheilt, da es sich ergab, dass er im Besitze von „ein Paar weissseidenen Strümpfen sei.“

Heinrich II. von Frankreich trug als etwas durchaus Prachtvolles ein Paar weissseidene Strümpfe bei der Vermählung seiner Schwester mit Philibert von Savoyen; ebenso war Elisabeth von England die erste, die ein Paar gestrickte seidene Strümpfe sich kommen liess und hundert Pfund Sterling dafür bezahlte.



Erlebnisse eines ehemaligen Seiden-Webschülers.

Preisarbeit von Heinrich Oberholzer, Römerstadt.

Am 11. Oktober 1887 war es, als wir die unterschriebenen Abgangszeugnisse erhielten, das Webschul-Examen war vorbei und hinter uns eine Spanne Zeit, strenger, aber nützlicher Arbeit. Ein Jeder fragte sich, was nun anzufangen sei, wie die gesammelten Kenntnisse vergrössern oder solche bei lohnender Arbeit in Verwendung bringen zu können. Es ist dies eine Stunde, die für gar Manchen, ja für Jeden von der grössten Tragweite ist.

Während des Examens hatte ich das Vergnügen, von zwei Seiten Anfragen zu erhalten um Uebernahme von Stellungen. Als der Aelteste meiner Klasse hatte ich vor dem Eintritt in die Seidenwebschule eine